

Die Menschen ennet dem Gartenzaun: Zwei Porträts geben Einblick in das Geheimnis guter Nachbarschaft.

SCHWERPUNKT SEITEN 4-5



FOTO: FOTOLIA

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > BEILAGE

# reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 7.2 | JULI 2017  
www.reformiert.info



Kirchliches «Café Welcome» in Dübendorf: Freiwillige helfen den Flüchtlingen, heimisch zu werden



FOTO: FRANCA PEDRAZZI

PORTRÄT

## Zugang zur Musikwelt

Drei Franken pro Semester: Für diesen Betrag erhalten Kinder aus ärmeren Verhältnissen bei «BaBel-Strings» Musikunterricht. Nicole Bucher vermittelt ihnen mit Aufmunterung statt Drill die Freude an der Musik. **SEITE 8**

SERIE

## Die Werte im Wurstsalat

Siebzehn Interviews mit Pfarrerinnen und Pfarrern führte Beat Schlatter für «reformiert.». Zum Ende der Serie sagt er, was ein Wurstkäsesalat über christliche Werte lehrt. Die Fragen stellt Pfarrer Andrea Bianca. **SEITE 2**

KOMMENTAR

FELIX REICH ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



## Der andere Blick der Kirche

**NACHWEIS.** Eine Studie liefert Argumente für die Millionen, die der Staat den Kirchen abliefern. Sie bestätigt, was das Volk ahnte, als es die obligatorische Kirchensteuer für Firmen bestätigte: Die Kirche gibt der Allgemeinheit mehr zurück, als sie erhält. Im Kantonsrat blieb zudem der grünliberale Versuch chancenlos, in der Diskussion über das Kirchengesetz eine Debatte über die Trennung von Kirche und Staat loszutreten. Die Kirche kann aufatmen.

**PFLICHT.** Natürlich vermag die Studie die Grenze zwischen sozialen und kultischen Leistungen nicht immer klar zu ziehen. Die Gesellschaftsrelevanz von Beerdigungen in Millionen umzumünzen, bleibt ein abenteuerliches Unterfangen. Trotzdem ist die Abrenzung wichtig. Wenn die Kirche vom Staat derart viel Geld bekommt, muss sie Rechenschaft darüber ablegen, wie sie die Mittel verwendet.

**AUFTRAG.** Soweit die staatliche Perspektive. Der Blick der Kirche geht freilich über das ökonomische Prinzip der Effizienz hinaus. Sie kann nicht trennen zwischen Glaube und Dienst an der Gesellschaft, zwischen Verkündigung und Diakonie. Der Auftrag, dass die Kirche nie Klientelpolitik betreiben darf, sondern alle Menschen im Blick haben muss, basiert nicht auf dem Geldsegen des Kantons. Er gründet in den Worten und Taten von Jesus Christus.

# Studie rechtfertigt Staatsbeiträge

**KIRCHE/ Fünfzig Millionen Franken an Staatsbeiträgen erhalten die Landeskirchen. Geld, das sich laut einer Studie für den Kanton Zürich gesellschaftlich auszahlt.**

Kirchenratspräsident Michel Müller blättert im Jahresbericht. Bilder von Flüchtlingscafés, Flughafenkirche, Gospelchor, Jugendarbeit und Rechtsberatung für Arbeitslose ziehen an seinen Augen vorbei. Und Müller sagt: «Hier wird sichtbar, was die neue Kirchenstudie mit Zahlen belegt.»

Die Untersuchung der Universität Zürich zeigt auf: Für 61 Millionen Franken erbringen die beiden Landeskirchen im Kanton Zürich gesellschaftliche Leistungen. Die vielen Stunden Freiwilligenarbeit, aber auch die Kirchenprofis von Seelsorge und Diakonie machen es möglich, dass die Kirche mit gutem Recht sagen kann: Sie ist ihr Geld wert.

**KEINE KÜRZUNG.** Streng sind nach Müller die Forscher unter der Leitung des Politologen Thomas Widmer vorgegangen. Denn vieles, was aus Sicht der Kirchen durchaus unter gesellschaftlich bedeutsam verbucht werden könnte, wurde im Bericht nur dem Segment der Kirchenmitglieder zugeordnet. Eine gesellschaftliche Bedeutung wurde diesen Leistungen nicht zubilligt. Obwohl der Kirchenratspräsident beispielsweise dem von den Kirchen organisierten Religionsunterricht durchaus gesellschaftlichen Wert zuschreibt, ist er über die strikt angewandte Methodik nicht unglücklich: «Diese harten Kriterien stärken unsere Legitimation, den eingeschlagenen Zürcher Weg zu begründen.» Denn hier erhalten die beiden Landeskirchen einen Staatsbeitrag von insgesamt fünfzig Millionen Franken. 26,8 Millionen gehen an die Reformierten, 25,9 Millionen erhält die römisch-katholische Kirche.

Ganz ähnlich tönt es bei Regierungsrätin Jacqueline Fehr (SP), die so etwas wie die Kirchenminis-

terin in der kantonalen Exekutive ist. 2018 steht für die Finanzperiode 2020 bis 2025 im Regierungsrat und Kantonsrat die Festlegung des Staatsbeitrags an. «Dann ist es wichtig zu wissen, dass die Beiträge, die der Kanton Zürich den Kirchen schon bisher zukommen lässt, gerechtfertigt sind», sagt Fehr. Sie will an dem Jahresbeitrag des Kantons von fünfzig Millionen festhalten.

Die Einschätzung von Regierungsrätin Jacqueline Fehr wird auch gestützt durch die Rückmeldungen aus den Gemeinden. 129 von 168 Kommunen haben sich an der Studie beteiligt. Ohne Kirche müssten viele Leistungen von den Gemeinden selbst organisiert und finanziert werden, lautet die einhellige Antwort. Als Beispiele werden die kirchlichen Aktivitäten im Bereich der Sozialberatung oder der Betreuungsangebote genannt, aber auch der von den Kirchen finanzierte Erhalt architektonisch wertvoller Gebäude.

**KIRCHE IST MEHR.** Die Studie billigt den beiden Landeskirchen durchaus zu, auch im kultischen Bereich einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten. Vom Eröffnungsgottesdienst für den Kantonsrat über Bestattungen und Hochzeiten spannt sich der Bogen der Veranstaltungen, in denen sehr viele Nichtmitglieder der Kirchen anzutreffen sind. Dies wertet die Studie als wertvollen Beitrag für die Gesellschaft und schreibt der reformierten Kirche in diesem Bereich 4,5 Millionen Franken gut. Kirchenratspräsident Müller sagt dazu: «Das hat mich gefreut, dass auch die Kulthandlungen der Kirche anerkannt werden, und wir nicht nur als sozialer Dienstleister wahrgenommen werden.» **DEL F BUCHER**

			17	
2				
	21	22		23
		27		
	29			
			5	
				34

SOMMERRÄTSEL

## Alles andere als einfach

Gar keine einfache Sache ist das Sommerrätsel von «reformiert.». Wer einen der tollen Preise gewinnen will, muss seine Hirnzellen schon ein wenig anstrengen, um die verklausulierten Fragen zu beantworten. **SEITE 6**

KIRCHGEMEINDEN

**BEILAGE.** Alles Wissenswerte über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in der «reformiert.»-Beilage. Ihr Kirchgemeindegemeindefunktionariat orientiert Sie, wann die Gemeindefunktionäre jeweils erscheinen.

## NACHRICHTEN

**Kirche scheidet im Einkaufszentrum**

**ÖKUMENE.** Die 2007 eröffnete Kirche im Zürcher Einkaufszentrum Sihlcity verschwindet wieder. Die Trägerschaft aus reformierter, katholischer und christkatholischer Kirche hat den Mietvertrag gekündigt. Das Seelsorgeangebot und der interreligiöse Raum der Stille bleiben nur noch bis April 2019 offen. Mehr dazu auf reformiert.info/sihlcity **FMR**

**Nur die Gemeinden sollen Pfarrer wählen**

**POLITIK.** Der Kantonsrat hält im Kirchengesetz fest, dass nur Gemeinden Pfarrerinnen wählen dürfen. Damit macht er dem Zürcher Stadtverband einen Strich durch die Rechnung, der prüft, ob die Kirchenkreise ihre Pfarrer wählen sollen. Der durch Ratspräsidentin Karin Egli (SVP) gefällte Stichtentscheid kann in der zweiten Lesung jedoch noch umgestossen werden. **FMR**

**Zwei Millionen der Kirche für Randolins**

**HOTEL.** Die Zentralkirchenpflege der reformierten Kirchgemeinden der Stadt Zürich hat beschlossen, die Stiftung Zentrum Randolins mit einem Darlehen von 2,2 Millionen Franken zu unterstützen. Die Stiftung betreibt eine Hotelanlage oberhalb von St. Moritz, die einst als Unterkunft für Gemeindefahrten und Konfirmandenreisen diente. **FMR**

**Zehn Gemeinden im Säuliamt für Fusion**

**FUSION.** Kirchgemeindeversammlungen in allen 13 Gemeinden im Bezirk Affoltern haben über die Aufnahme von Fusionsgesprächen abgestimmt. Zehn sprachen sich dafür aus, Obfelden, Stallikon/Wettswil und Knönau dagegen. Ziel ist ein Zusammenschluss bis 2020. **sts**

## AUCH DAS NOCH

**Wenn Aberglaube für Verspätung sorgt**

**FLUGVERKEHR.** Münzen in Brunnen zu werfen, soll Glück bringen. Dass Aberglaube ganz schön gefährlich sein kann, wenn der Brunnen ein Flugzeug ist, musste eine 80-jährige Chinesin erfahren. Sie fürchtete sich vor dem Flug von Shanghai nach Guangzhou und wollte mit ein wenig Extragluck nachhelfen. Neun Münzen landeten laut der «South China Morning Post» im Triebwerk. Besorgte Passagiere alarmierten die Flugbegleiter. Fünf Stunden brauchten die Techniker, um die Münzen aus der Maschine zu fischen. **FMR**

# «Natürlich gibt es Wunder»

**SERIE/ Zum Schluss der Gesprächsserie werden die Rollen getauscht. Pfarrer und Kirchenrat Andrea Bianca befragt Beat Schlatter zu Wundern und Wein, Kirche und Politik.**



Unchristliches Zürich: Schauspieler Beat Schlatter mit Pfarrer Andrea Bianca in der Predigerkirche

**Du hast jetzt siebzehn Gespräche mit Pfarrpersonen geführt. Wozu brauchen wir eigentlich Pfarrerinnen und Pfarrer?**

**BEAT SCHLATTER:** Eine gute Predigt ist wichtig im Gottesdienst. Und an einer Beerdigung zum Beispiel hat der Pfarrer als Moderator eine wichtige Rolle. Denn hier kommen verschiedenste Menschen in die Kirche, vielleicht mit unterschiedlichen Interessen. Moderation und Predigt traue ich mir eigentlich auch zu. Entscheidend ist für mich aber, dass Pfarrerinnen und Pfarrer die christlichen Werte ans Volk bringen, die Bibel so auslegen, dass sie gesellschaftlich relevant bleibt.

**Wo sind christliche Werte besonders gefragt?** Gehe ich von meiner Wohnung im Zürcher Niederdorf zum Bahnhof, komme ich ständig an eingerüsteten Häusern vorbei. Wohnen ist kaum noch bezahlbar. Oder ich höre eine Geschichte aus einer Beiz: Zwei Frauen wollten einen Wurstkäsesalat teilen, der Kellner aber sagte, sie müssten zwei Portionen bestellen, selbst wenn sie nicht alles essen. In dieser Stadt geht es ziemlich unchristlich zu.

**Und daran kann die Kirche etwas ändern?** Ja. Pfarrerinnen und Pfarrer haben eine Kraft. Wenn sie etwas sagen, hat das

Gewicht. Die Leute werden in Zürich nicht freundlicher, wenn das Leben ständig teurer wird. Die steigenden Preise verhärteten die Menschen. Nach meinen Interviews für «reformiert.» beschäftigt mich die Frage, wie christliche Werte vermittelt werden können. In den schlecht besuchten Gottesdiensten am Sonntagmorgen funktioniert es ja nicht wirklich.

**Wenn ich deine Gespräche lese, finde ich die Antwort: Es braucht Wein und Wunder. Diese beiden Worte kommen immer wieder vor.** Natürlich gibt es Wunder. Das ist das grosse Geheimnis des Glaubens, das Leute wie mich in der Kirche hält. Und zum Wein: Vielleicht muss die Kirche ihre Gebäude neu nutzen. Wenn hier in der Predigerkirche eine Beiz wäre, könnten wir genauso über das Evangelium reden wie am Sonntagmorgen. Bei einem guten Glas Wein vielleicht sogar besser.

**Kirchen müssen also verkauft werden?** Keineswegs. Unter der Woche könnten doch Mittagessen ausgegeben oder Kunstausstellungen organisiert werden und am Sonntag trotzdem Gottesdienste stattfinden. Wichtig ist, dass ich selbst an einer Beerdigung nicht gestört werde von dem, was sonst in der Kirche läuft.

**Quiz und Predigt**

Die letzte Wettbewerbsfrage in der Ausgabe 6.2, an welcher Stelle die Bibel sagt, dass der Wein den Menschen froh mache,

bezog sich auf Psalm 104, 15: «Und Wein, der des Menschen Herzen erfreut.» Am 17. September hält Beat Schlatter auf Einladung von Andrea Bianca die Predigt im Betttagsgottesdienst in der Kirche Küssnacht.

**Du plädiert demnach für Mischformen?**

Genau. Um die Vermischung geht es. Religion betrifft das ganze Leben, die ganze Gesellschaft. Deshalb mag ich Pfarrerinnen und Pfarrer, die sich über die Kirche hinaus für Politik, Sport und Kultur interessieren und sich einbringen.

**Oft hast du nach einer Identifikationsfigur in der Bibel gefragt. Welche ist deine?**

Jesus.

**Hoppla, du gehst aufs Ganze.**

Natürlich. Ich bin Schauspieler, da spielt man halt am liebsten die Hauptrolle. Und Jesus als Sprachrohr Gottes zu verkörpern, das ist die ultimative Herausforderung.

**Und was sagt das Sprachrohr Gottes?**

Die Bibel ist eine Gebrauchsanweisung für das Menschsein. Nächstenliebe, Vergabung, nicht über andere urteilen: So funktioniert das Zusammenleben besser.

**Die Bibel ist also noch immer aktuell?**

Klar. Sie ist ein wertvoller Schatz an Einsichten und Geschichten. Eine Studie, welche Kinofilme auf biblischen Motiven basieren, wäre spannend. Es sind sicher extrem viele. **INTERVIEW: ANDREA BIANCA**

**Beat Schlatter, 56**

Der Schauspieler und Drehbuchautor Beat Schlatter traf seit Januar 2016 für «reformiert.» monatlich Pfarrerinnen und Pfarrer zum Gespräch. Im neuen Film «Flitzer» von Peter Luisi, der im Herbst startet, spielt er einen Deutschlehrer, der in Geldnot auf eine kreative Idee kommt.

## Beim Heks hat der neue Direktor Heimvorteil

**HILFSWERK/ Nach Turbulenzen in der Führung setzt das Heks auf Kontinuität. Peter Merz wird ab November neuer Direktor des Hilfswerks. Noch leitet der Kulturingenieur den Bereich Auslandsarbeit.**

Der Stiftungsrat des Heks hat am 5. Juli einen Direktor gewählt. Nachdem Kommunikationschef Hanspeter Bigler das Hilfswerk seit dem Abgang von Andreas Kressler interimistisch geführt hatte, übernimmt nun Peter Merz (54) ab November. Kressler hatte das Heks wegen Differenzen mit dem Stiftungsrat nach nur anderthalb Jahren wieder verlassen.

Der neue Chef kennt den Betrieb bestens. Vor acht Jahren stieg der Kulturingenieur als Abteilungsleiter für Afrika und Lateinamerika ein, vier Jahre später stieg er zum Bereichsleiter der Ausland-

arbeit auf und wurde Mitglied der Geschäftsleitung. Zuvor hatte er für das Hilfswerk Helvetas als Landesdirektor in Mosambik und als Berater gearbeitet.

**RUHIG UND SERIÖS.** Merz war früh als Direktor im Gespräch. Der Stiftungsrat schrieb die Stelle trotzdem aus. «Dass er sich dem Bewerbungsverfahren stellen musste, stärkt seine Position», sagt Stiftungsratspräsident Claude Ruey. Er beschreibt Merz als «seriös und ruhig». Die Verwurzelung in der Kirche hat Merz, der mit der Hettlinger Pfarrerin Esther

Cartwright verheiratet ist, geholfen. Er sagt, der Bezug des Hilfswerks zur reformierten Kirche sei eine Stärke, «die wir positiv nutzen und pflegen müssen».

Der neue Direktor will «Kontinuität und Stabilität» in den Betrieb bringen. Als wichtige Aufgaben nennt er Mandate für den Rechtsschutz im Asylbereich, um die sich das Hilfswerk bewerben wird, und den Ausbau der humanitären Hilfe im Ausland. Im Herbst erfolgt die Evaluation der auf den Nahen Osten ausgedehnten kirchlichen Zusammenarbeit.

Nach zehn Jahren im Amt tritt Ruey Ende Jahr zurück. Er tut dies «mit der Befriedigung», dass das Heks den Umsatz von 55 auf 76 Millionen Franken steigern und in der Romandie Fuss fassen konnte. Bis Mitte 2018 verlassen drei weitere Mitglieder den Stiftungsrat. Gespräche mit Nachfolgerinnen und Nachfolgern laufen. Für Ruey geht es jetzt um «Kontinuität und Erneuerung». Im Herbst wählen die Abgeordneten des Kirchenbundes den neuen Stiftungsrat. **FELIX REICH**

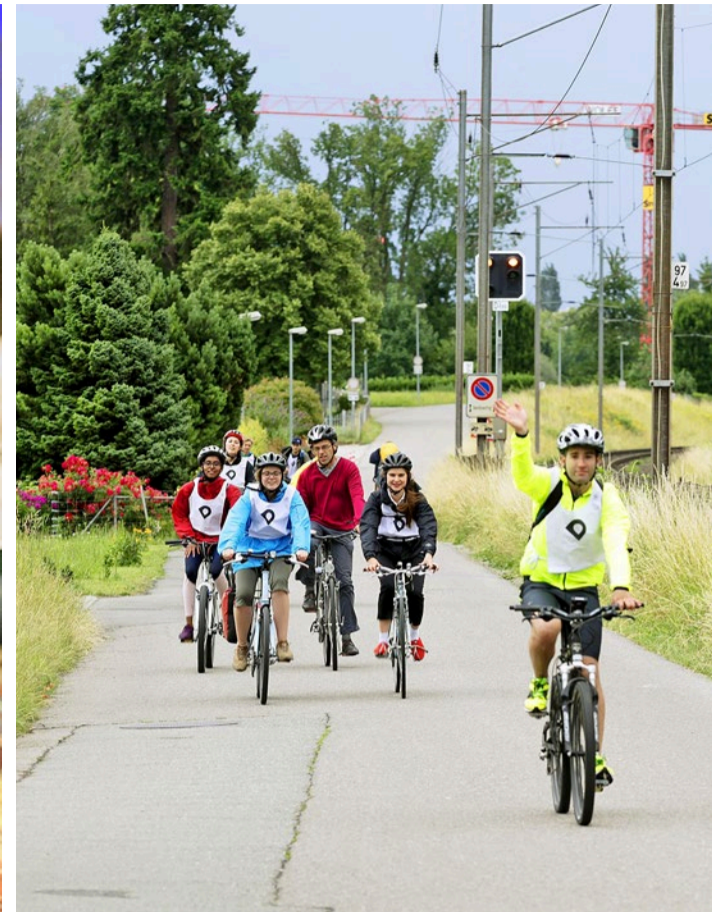


**«Unsere Beziehung zur reformierten Kirche müssen wir pflegen und positiv nutzen.»**

PETER MERZ



Gespräche und Neues lernen über andere Kulturen, wie in der Moschee in Kreuzlingen und Velofahren am Bodensee – das ist «Dialogue en Route»



# Auf zwei Rädern für den friedlichen Dialog

**INTERRELIGIOSITÄT/ Jugendliche fahren auf dem Velo durch die Ostschweiz. Sie besuchen Kirchen, Moscheen, Tempel und eröffnen sie als Orte des Dialogs unter Religionen und Kulturen.**

Das Timing stimmt an diesem Abend Ende Juni perfekt: Just als die Gruppe junger Velofahrerinnen und Velofahrer von der Strasse auf die albanische Moschee in Kreuzlingen einbiegt, setzt der Regen ein. «Glück gehabt!», meint einer in der Gruppe. Schnell stellen alle ihre Velos ab und suchen im Zelt vor der Moschee Schutz. Dort werden sie freundlichst empfangen von Vertretern der Moschee. Imam Rehan Neziri spricht von der Bedeutung des interreligiösen Dialogs unter Jugendlichen. Bekim Alimi, Präsident des Dachverbands Islamischer Gemeinden der Ostschweiz, verweist in seiner Rede auf den Koran, der Muslime explizit zum Kennenlernen anderer Menschen auffordert. «Der Muslim ist derjenige, der sich anfreundet und sich anfreunden lässt.» Dies nehme man in der Moschee sehr ernst und so öffne man gerne andern Menschen die Türen.

Danach gibts erst mal Hamburger und Bratwurst vom Grill zur Stärkung. Es

folgt eine Führung durch die Moschee, deren Gebetsraum und durch Schulzimmer für den Religionsunterricht. Unter den Anwesenden kommt es zu Gesprächen über Religion und die verschiedenen Kulturen.

**BEGEGNUNG UND TOLERANZ.** Genau dies ist der Sinn von «Dialogue en Route». Annina Schlatter, Koordinatorin und Mitradelnde: «Das Projekt lädt dazu ein, die religiöse und kulturelle Vielfalt der Schweiz zu entdecken. Die Begegnung mit verschiedenen Religionen und Kulturen soll zu einem friedlichen Zusammenleben und Toleranz beitragen.» Iras Cotis, die Interreligiöse Arbeitsgemeinschaft, der rund siebzig Religionsgemeinschaften und Organisationen angehören, hat das Projekt lanciert.

Eine Woche lang radelten die Jugendlichen zur Eröffnung des Projekts rund 300 Kilometer durch die Ostschweiz. Sie besuchten dabei rund 25 Stationen,

vesperten etwa im Kloster Disentis, beteten interreligiös in der Haldenkirche St. Gallen und empfingen Glücksschleifen im Tibet-Institut Rikon.

Die Velotruppe setzt sich aus so genannten Guides zusammen, Jugendliche verschiedener Religionszugehörigkeit – Christen, Musliminnen, Hindus, Buddhistinnen, Juden sowie solchen ohne Religionszugehörigkeit. Diese vermitteln ab Juli vor allem Schulklassen, aber auch interessierten Gruppen und Vereinen oder Einzelpersonen Führungen an den Stationen. Eine von ihnen ist Abirami Raghutpathy. Die 21-jährige Informatikstudentin aus Zürich findet die Projektwoche «megacool». Ihr Horizont habe sich durch die vielen Begegnungen mit andern Religionen und Kulturen enorm erweitert. In der Gruppe sei man sich nahe gekommen, habe viele Diskussionen geführt über Religionen und Kulturen. Die engagierte Hinduistin freut sich darauf, im Shiva-Tempel in Opfikon Führungen anzubieten. «Als Guide habe ich die Möglichkeit, Jugendlichen eine Religionsgemeinschaft vor Ort sinnlich erfahrbar zu machen.»

«Dialogue en Route lädt dazu ein, die religiöse und kulturelle Vielfalt der Schweiz zu entdecken.»

**BEREICHERND.** Interreligiösität hat auch für Haris Mehmed (23) eine hohe Bedeutung. Der Psychologiestudent und Muslim möchte wissen, wie andere Menschen ihre Religion leben. «Begegnungen mit andern Kulturen und Religionen erlebe ich als sehr bereichernd.» Als Guide will er mit der Vermittlung von Kenntnissen zum Abbau von Ängsten und Unsicherheiten beitragen und Vertrauen aufbauen.

Nach der Eröffnungstour ist das Projekt im Juli in der Ostschweiz offiziell gestartet. Bis 2019 sollen auch in den andern Teilen der Schweiz rund fünfzig bedeutende Kulturoorte und religiöse Stationen eröffnet werden. **STEFAN SCHNEITER**

Video: [reformiert.info/enroute](http://reformiert.info/enroute)

**«Dialogue en Route lädt dazu ein, die religiöse und kulturelle Vielfalt der Schweiz zu entdecken.»**

ANNINA SCHLATTER

## Nachzugsgefechte um die Kirchenreform

**SYNODE/ Viele Kirchengemeinden wollen erst verstärkt zusammenarbeiten und dann fusionieren. Für den Kirchenrat ist das kein No-Go mehr, wie die Debatte im Kirchenparlament zeigte.**

Abnahme des Jahresberichts ist selten ein Traktandum in der Kirchensynode, das Sprengkraft entwickelt. Aber Willi Honegger schaute sich nicht nur die kirchlichen Statistiken des Jahres 2016 an, sondern blätterte im Bericht vor dreissig Jahren. Taufen, Eheschliessungen und Konfirmationen sind seither um über fünfzig Prozent zurückgegangen. Für Honegger ein alarmierendes Zeichen für das «sich anbahnende Sterben der Volkskirche».

Ein guter Auftakt zum wichtigsten Geschäft der Sitzung: die Vernehmlassungsantwort zur Organisationsreform

«KirchengemeindePlus». Denn die pessimistischen Prognosen, so Kirchenrat Daniel Reuter, hätten den Reformimpuls ausgelöst: «Wir wollten das angehen, solange wir die Mittel dazu haben und nicht überstürzt handeln müssen.»

**REFORM IN ETAPPEN.** Die Antworten der Kirchenpflegen legt der Kirchenrat als Bestätigung seiner Reformbemühungen aus. Auf den ersten Blick widerspricht die Studie dieser Aussage. Denn von 137 Kirchengemeinden – ohne Stadt Zürich – favorisieren 58 einen Zusammenarbeitsvertrag und nur 46 den Zusammenschluss.

Das Ergebnis kann aber positiv bewertet werden, wenn man miteinbezieht, dass rund vierzig Prozent eine verstärkte Zusammenarbeit als Zwischenschritt zu einer späteren Fusion sehen.

Auslegungsfragen bestimmten die Debatte. Der Präsident der vorberatenden Kommission, Urs-Christoph Dieterle, warf der Methodik der Vernehmlassung vor, mit tendenziöser Fragestellung operiert zu haben und empfahl mit hauchdünner Kommissionsmehrheit von fünf gegen vier Stimmen, den Bericht des Kirchenrates «ablehnend» zur Kenntnis zu nehmen. Adjektive wie manipulativ, einseitig, skandalös verzerrend, schwirrten bei der Debatte nun durch den Ratsaal. Pragmatisch warnte der abtretende Präsident der Geschäftsführungskommission, Hanspeter Murbach, vor einer Ablehnung. Das sei ein gefährliches Signal nach aussen. Vor allem wies er wie auch der Sprecher der Kommissionsminderheit, Christian Relly, auf eines hin: Der Kirchenrat habe aus den Wünschen der Kirchenpflegen Konsequenzen gezogen.

So heisst es denn auch im Bericht des Kirchenrats: «Keine Kirchengemeinde wird gegen ihren Willen zu einem grösseren Gebilde zusammengefügt.»

**KOMPROMISS.** Das Abweichen des Kirchenrats von den forschenden Vorgaben wie der Richtgrösse von Kirchengemeinden mit 5000 bis 7000 Mitgliedern oder einem strikten Zeitplan zeichnete eine Kompromisslinie vor. Aber die Gegner wollten nicht schlucken, dass der Kirchenrat immer noch zu allererst Fusionsmodelle als Kirchenform der Zukunft fördern will. Von diesem eingeschlagenen Kurs, sagte Kirchenrat Reuter, wolle man nicht abweichen: «Wir vom Kirchenrat haben eine Haltung: Zuschüsse gibts bei Zusammenschlüssen von Kirchengemeinden, aber nicht bei Zusammenarbeitsverträgen.» Die vielen negativen Debattenvoten liessen ein Kopf-an-Kopf-Rennen erwarten, doch obsiegte am Ende der Kirchenrat deutlich: 68 Synodale nahmen den Bericht zur Kenntnis, nur 28 beharrten auf ablehnender Kenntnisnahme. **DELFBUCHER**

### Debatte um Zwingli-Bier

Luther hat angeblich bei seinem Besuch in Zürich das Zürcher Bier nicht geschmeckt. Hans Rüttimann, ehemaliger Generalsekretär des internationalen Blauen Kreuzes, wiederum goutiert nicht das «Zwingli-Bier», das der Kirchenrat bei der letzten Synode abgab. Kirchenrat Andrea Bianca konterte: «Sechzehn Mal kommt Wein und Bier in der Bibel vor.»

# Hallo Nachbar!

Nachbarinnen und Nachbarn sind etwas ganz Besonderes. Fast jeder hat sie. Meist kann man sie sich nicht aussuchen. Und wohl alle wünschen sich ein gutes Verhältnis mit ihnen: etwa gegenseitige Unterstützung in Alltagsdingen, Anteilnahme oder auch nur freundliche Worte über den Gartenzaun oder im Treppenhaus. So gelebte Nachbarschaft tut gut und trägt laut Studien erheblich dazu bei, dass man sich in den eigenen vier Wänden entspannt und sicher fühlt. Umgekehrt können nachbarschaftliche Konflikte wie Streitereien um die Höhe von Büschen oder nächtlichen Lärm die körperliche und seelische Gesundheit nachweislich belasten. Denn Nachbarn sind räumlich nahe, man wird mit der Zeit vertraut mit ihren Geräuschen, Lebensrhythmen und Gewohnheiten. Und doch sind es irgendwie auch Fremde, die ihr eigenes Leben leben, und von denen wir uns zur Wahrung der eigenen Privatsphäre ein Stück weit abgrenzen. «reformiert.» hat Nachbarinnen und Nachbarn, die sich gut verstehen, zu Gesprächen getroffen: Zwei Familien aus einem Einfamilienhausquartier in Ossingen im Zürcher Weinland und zwei Frauen in einer städtischen Siedlung in Zürich-Schlieren. Die Porträts geben Einblick in das Geheimnis guter Nachbarschaft und zeigen: Der Nachbar und die Nachbarin sind viel mehr als einfach nur Menschen von nebenan – sie sind wichtig und sind eben etwas ganz Besonderes.



Spielwiese für die Buben-Bande und das Mädchen. Familie La Nave (links) mit Leonardo und Familie Egli mit Luzia, Samuel und Basil

## Was zählt, ist das gute Gefühl, dass jemand da ist

**OSSINGEN/** Die Familien Egli und La Nave wohnen vis-à-vis voneinander in der 1451-Seelen-Gemeinde im Zürcher Weinland. Die vier Kinder pendeln schon lange zwischen den Häusern. Die Eltern sitzen für «reformiert.» erstmals an einen Tisch.

Es ist ein Sommertag wie aus dem Bilderbuch. Die Sonne scheint und nur Vogelgezwitscher durchbricht die Stille in Ossingen. Barbara Egli steht in ihrem grossen Garten mit Blumen, Holzhaus, Planschbecken und kleinem Trampolin. «Kommt herein!» ruft sie Anne und Fabio La Nave mit Sohn Leonardo zu und begrüsst die Nachbarn herzlich. «Wer nimmt Kaffee?» fragt Stefan Egli in die Runde. Die Jungs Leonardo Lanave (7) sowie Basil (11) und Samuel Egli (9), klettern sofort ins Baumhaus in den Haselbäumen. Sie sind schon eine eingeschlossene Buben-Bande, während ihre Eltern zum ersten Mal zusammen an einen Tisch sitzen. Anne La Nave sagt: «Wir haben ein freundschaftliches Verhältnis, aber unser Kontakt läuft hauptsächlich über die Kinder.» Stefan Egli ergänzt: «Wir wollten schon lange zusammen grillieren, aber es hat sich nie ergeben, beide Familien haben viel los.»

**DAS ERSTE MAL.** Die vier Erwachsenen brauchen am reich gedeckten Tisch mit Wassermelone, frischem Verveine-Tee, Gipfeli keine Aufwärmzeit. Angeregt erzählen sie vom lebendigen Dorfleben in Ossingen mit den vielen Vereinen und engagierten Menschen, die aus jedem Anlass ein kleines Fest machen würden. Vor allem aber schwärmen sie vom idealen Umfeld, das die Kinder hier hätten: wenn die Buben jemanden zum Spielen suchen, könnten sie einfach zu den Nachbarn rennen. Das liebste Spiel der Jungs heisst «Crazy Schluch» – sie legen den

Rasensprenger unter das grosse Trampolin in Lanaves Garten, stellen an und hüpfen wild im Wasserregen. Bestimmt geht es nicht mehr lange, bis die dreijährige Luzia Egli auch mitmacht. Zwei Jahre ist es her, dass der Berufsoffizier Fabio La Nave und Anne La Nave, die zeitweilig im Sekretariat einer deutsch-englischen Schule arbeitet, nach Ossingen gezogen sind. Sie standen auf dem Balkon ihres neu gekauften Hauses und schauten zu Eglis hinüber. Die standen im Garten und winkten ihnen fröhlich zu. Mit Kindern! «Da konnte ich aufatmen», erinnert sich Anne La Nave. Die gebürtige Kalifornierin spürte, dass sie sich hier würde integrieren können, auch wenn sie «nur» Hochdeutsch und kein Schweizerdeutsch spricht.

**ESELFREUNDLICH.** Auch Eglis erinnern sich gut an den Moment, als ihre neuen Nachbarn auf dem Balkon standen. Das Haus war zwei Jahre leer gewesen und sie waren sehr gespannt darauf, wer einzieht. «Wir haben uns gefreut, dass sie so sympathisch aussehen und ein Kind haben», so Arbeitsagoge Stefan Egli. Erleichtert waren er und seine Frau, die als Kindergärtnerin arbeitet, auch über eines: La Naves haben keine Mühe mit Eglis tierischen Mitbewohnern – zwei Eseln, die den Stall und ein Aussengehege im alten Bauernhaus bewohnen, das Eglis selbst umgebaut haben. «Je nach Wind stinken die Esel, und wenn sie rufen, klingt es laut wie ein Nebelhorn, auch nachts», schildert Stefan Egli

**«Das positive Gefühl, das uns die Nachbarn vermitteln, ist wichtiger als dass wir oft abmachen.»**

BARBARA EGLI

**«Ich schätze Eglis Esel. Sie gehören zum ländlichen Ambiente. Ich sage immer: Ich wohne vis-à-vis von den Eseln.»**

FABIO LA NAVE

lachend. «Du übertreibst», widerspricht Fabio La Nave. Er schätze die Tiere. Für den gebürtigen Stadtberner gehören sie zum ländlichen Ambiente. «Ich sage immer, ich wohne vis-à-vis von den Eseln.»

**KURZER SCHRECKMOMENT.** Ohne Zweifel: der nachbarschaftliche Frieden hier ist echt. Nur ein einziges Mal gab es eine kleine Irritation. Es war Ende Oktober 2016 an einem Morgen gegen sechs Uhr, als Barbara Egli wie immer die Esel misten ging. Ein Blick in La Naves Garten liess sie erschauern. Ein lebloser Körper baumelte im Baum! Es war aber kein echter Mensch: Fabio La Nave hatte nur eine grosse Halloween-Dekoration im Garten aufgebaut; mit Grabsteinen, Sarg, Kunstblut und eben – dem Gehekten im Baum. Barbara Egli: «Ich fand das zuerst etwas speziell und musste mich daran gewöhnen.» Fabio La Nave erzählt, dass er schon seit vielen Jahren an Halloween solche Dekorationen aufstelle. «Im Garten in Ossingen hatte ich zum ersten Mal richtig Platz.» Dass man darüber so erschrecken könne, sei ihm nicht bewusst gewesen. «Vielleicht mache ich es das nächste Mal etwas weniger blutrünstig.»

Stefan Egli holt im Haus drinnen frischen Kaffee, Barbara Egli schenkt Tee nach. Die Buben haben auf dem Baumhaus Wassermelonen verspiessen und spielen nun in La Naves Garten. Für Eglis und La Naves ist klar: Ohne ihre Nachbarn würde etwas Entscheidendes fehlen. Anne La Nave formuliert es so: «Es ist ein gutes Gefühl, dass jemand da ist. Ich weiss, dass ich immer zu ihnen kann, wenn ich eine Frage habe oder in Not bin.» Barbara Egli erinnert sich, wie Anne im letzten Jahr sofort eine Lasagne brachte, als Stefan notfallmässig ins Spital musste für eine Herzoperation. «Das Gefühl, dass die Nachbarn da sind, ist wichtiger, als dass wir oft abmachen. Es ist wunderbar unkompliziert.» Trotzdem wollen die Familien nachher einen Grill-Termin suchen. **SABINE SCHÜPBACH**

## Gute Nachbarschaft ist fast so viel wert wie eine Familie

**SCHLIEREN/** Kennengelernt haben sich Daniella Ribas und Ibtí Aiterrami über ihre gleichaltrigen Töchter. Als Mütter entdeckten sie ihre gleichen Interessen, unterstützen sich, wo immer es geht. Heute sind sie engste Freundinnen.

Den wunderbaren Sommerabend lassen sich viele Bewohner der Futura-Siedlung in Schlieren nicht entgehen. Mittendrin in dem von drei Wohnblöcken umgebenen Innenhof sitzen an schattengeschützten Tischen zwei Familien. Vom Grill steigt Rauch auf. Es gibt Würste und Salat zum Essen, dazu EnergyDrinks als Getränke. An einem andern Tisch gleich daneben plaudern einige Mütter miteinander. Kinder toben um den Spielplatz herum, einige rollen mit ihren Gefährten über den Platz. Von der Arbeit herkommend, nachdem sie ihre Töchter in der Kinderkrippe abgeholt haben, nehmen Ibtí Aiterrami und Daniella Ribas mitten im geselligen Treiben Platz.

**MUTTERROLLE VERBINDET.** «Kennengelernt haben wir uns vor drei Jahren in der Kinderkrippe» erzählt Ibtí Aiterrami. Dort hin bringt sie, die einer Vollzeitstätigkeit in einer Werbeagentur nachgeht, täglich ihre fünfjährige Tochter Shirine. Dies tut auch Daniella Ribas, Fulltime-Personal-Fachfrau, mit ihrer gleichaltrigen Tochter Cailyn. Frisch in die neue Siedlung eingezogen, merkten die beiden Frauen schon bald, dass nicht nur ihre Töchter, sondern auch sie selbst sich sehr gut verstehen. Sie wohnen nur wenige Meter voneinander entfernt, sehen sich fast täglich. Jetzt, im Sommer sitzen sie häufig abends an den Tischen im Innenhof. «Als Mamis verbindet uns einiges, wir sprechen viel über unsere Kinder», erzählt Daniella. Aktuell steht der Chindsgi-Beginn bei den Töchtern an, das bietet einigen Gesprächsstoff. Aber

auch sonst sprechen die Frauen über alles, was sie beschäftigt, über Privates, über Stress bei der Arbeit, über Gott und die Welt eben. «Wir wissen alles voneinander», lacht Ibtí.

Die Förderung nachbarschaftlicher Kontakte gehört zum Wohnkonzept Futura. Vieles in der 2014 erbauten Siedlung darauf ausgerichtet, das soziale Zusammenleben der Bewohner zu fördern. Gemeinschafts- und Partyräume, eine Kinderkrippe, Gemeinschaftsgärten, Ateliers. Ja, sogar einen Siedlungscoach gibt es, zu dessen Aufgaben es zählt, die Bewohnerschaft zusammenzuführen und zu gemeinsamen Aktivitäten zu animieren. Etwa mit Grillfesten und Afterwork-Apéros am Freitagabend im Sommer oder mit Racletteabenden und Spaghettiplausch im Winter.

**AUSHELFEN SELBSTVERSTÄNDLICH.** Die beiden Frauen nehmen gern an solchen Anlässen teil. Unabhängig davon aber unternehmen sie viel zusammen: Ausflüge, Park- und Badbesuche, shoppieren. Gegenseitiges Aushelfen, wo dies nötig ist, ist für sie eine Selbstverständlichkeit. Geht die eine mal mit ihrem Partner ins Kino, schaut die andere aufs Kind. Das spart Ausgaben für eine Babysitterin. Fehlt es der einen an Butter oder Eiern in der Küche, hilft die andere aus. Als Daniella kurzfristig für drei Tage ins Ausland musste und ihr Partner nicht einspringen konnte, schaute Ibtí in dieser Zeit auf ihr Kind. «Dass man füreinander da ist, sich unterstützt, wo man kann, das macht eine gute Nachbarschaft

**«Dass man füreinander da ist, sich unterstützt, wo man kann, das macht gute Nachbarschaft aus.»**

IBTÍ AITERRAMI

**«Es ist total bequem hier: Irgendwelche Mütter passen in der Siedlung immer auf die Kinder auf.»**

DANIELLA RIBAS

aus», erklärt Ibtí. Und fügt hinzu: «Nachbarschaft, das ist wie ein verlängerter Familienarm.»

Tochter Cailyn kommt herangesprungen. «Mami, bist du sechs oder sieben Jahre alt?» fragt sie. «Ich bin etwas älter, mit einer drei davor» antwortet Daniella. «Aber posaupe das nicht in der ganzen Siedlung herum!», Cailyn lacht, springt davon. Kurz darauf taucht Shirine auf, hat Durst. Trink – und ist auch schon wieder weg. Schnell weiterspielen mit den andern Kindern.

**FRAUENSACHE.** Die Partner der beiden Frauen pflegen weniger nachbarschaftlichen Kontakt. «Wir Frauen sind es, die viele Sachen planen. Wollen die Männer auch mitmachen, dann ok. Und sonst halt ohne sie» sagt Daniella.

Es sind denn auch mehrheitlich Frauen, die sich im Sommer im Innenhof der Siedlung zusammenfinden. Total praktisch sei dies, findet Daniella. So seien immer irgendwelche Mütter anwesend, die auf die Kinder aufpassen würden. Oft essen die Frauen zusammen. Und nehmen auch Rücksicht auf kulturelle Unterschiede. Ibtí ist marokkanisch-schweizerische Doppelbürgerin und Muslimin. «Als ich im Ramadan fastete, fand ich es total herzig, dass die andern Frauen am Abend so lang anwesend blieben, bis auch ich mit ihnen essen und trinken konnte.»

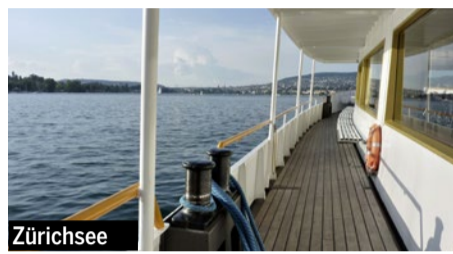
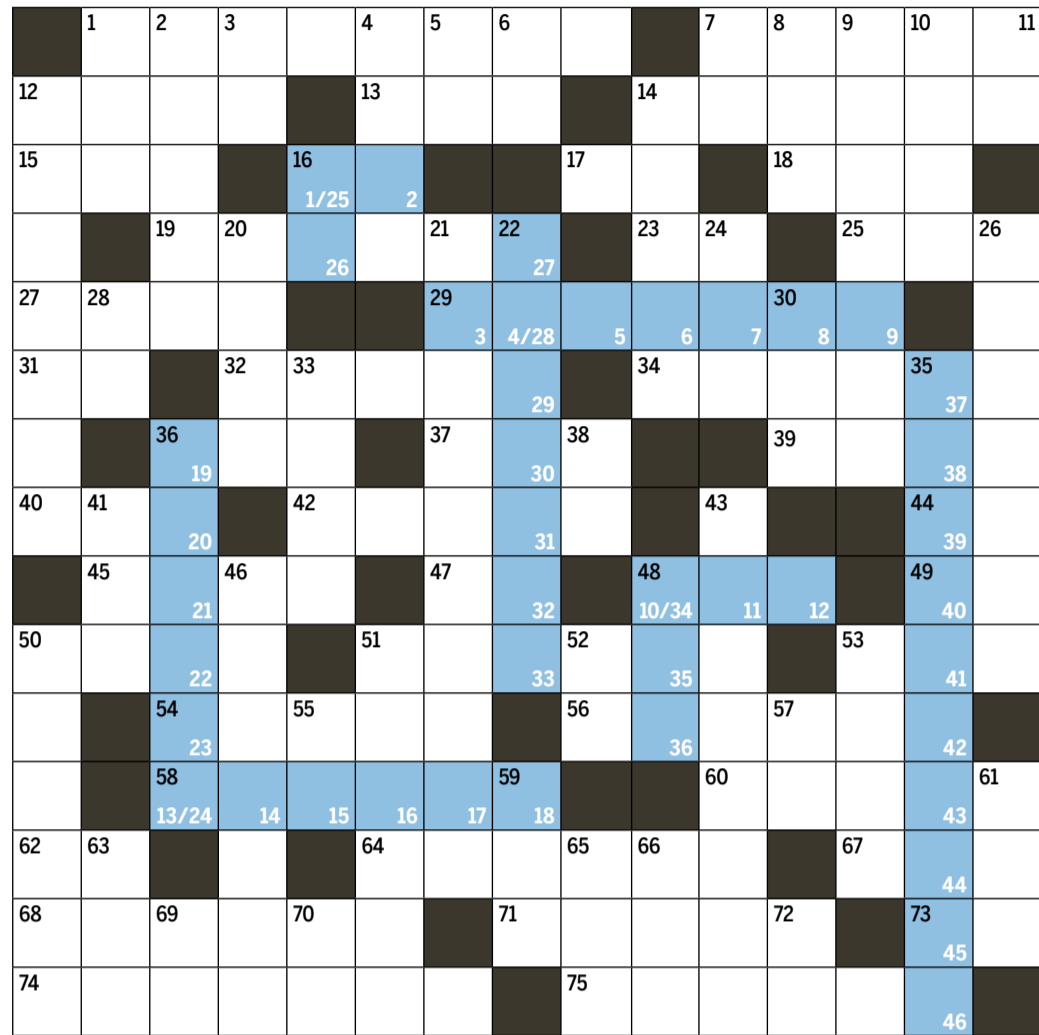
Beide, Ibtí wie Daniella, wissen die gute Nachbarschaft im Quartier in Schlieren zu schätzen. Daniella, die neunjährig aus Brasilien in die Schweiz kam, wohnte früher in Kilchberg und Wollerau. «Dort wars total anonym, man grüsst sich, mehr war da nicht». Ibtí hat in Winterthur, wo sie früher wohnte, Unfreundliches erlebt. Eine ältere Frau, die unterhalb wohnte, hatte wegen jedem Schritt die Polizei wegen Lärmstörung angerufen. Damals wünschte sich Ibtí eine Nachbarschaft, mit der man zusammen etwas unternimmt und sich unterstützt. Das sei nun der Fall: «Ich fühle mich hier pudelwohl.» **STEFAN SCHNEITER**



Aufenthaltsstische im Innenhof der Siedlung, daneben der Spielplatz. Ibtí Aiterrami mit Tochter Shirine (links) und Daniella Ribas mit Cailyn

FOTOS: MARTIN GÜNGERBERG

Finden Sie im Sommerrätsel den Lösungsspruch und gewinnen Sie einen Preis.



1. PREIS

Gutschein für einen Kurs im Kloster Kappel, inkl. Übernachtung und Vollpension für 2 Personen im Doppelzimmer.

www.klosterkappel.ch

2. PREIS

Gutschein für 2 Tickets Engelberg-Titlis inkl. Sessellift Ice-Flyer, der spektakuläre Einblicke von oben in eisig-blaue Gletschertiefen ermöglicht.

www.titlis.ch

3. PREIS

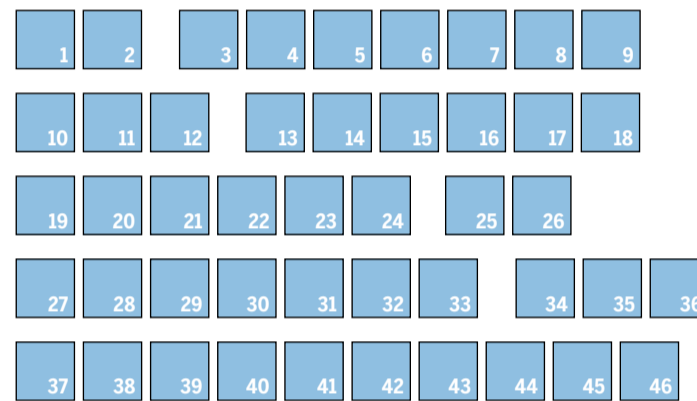
2 Frei-Tickets für eine Rundfahrt auf dem Zürichsee und dem Obersee, Dauer 7 Stunden, Unterbrechung möglich. Auf einer entspannten Schifffahrt lassen sich Genuss und Erholung bestens kombinieren.

www.zsg.ch

4.-20. PREIS

4.-7. Preis: je 2 Gratisintritte für die Thermalbäder, das Saunadort oder in die Pitch & Putt-Anlage, Bad Schinznach 8.-20. Preis: je 1 Eintritt in die Ausstellung im Zeughaus Lenzburg: «Heimat, eine Grenzerfahrung»

LÖSUNGSSATZ



WAAGRECHT

- 1 im Jahr der Reformation vor 500 Jahren, zwei Jahre nach seinem Einsatz als Feldprediger in Marignano, amtierte er als Leutpriester in Einsiedeln (V)
7 für 1 wr bedeutete das Wort Gottes das .... des Pfarramts (engl.)
12 ein Dorf im Gambarogno am Lago Maggiore
13 gilt – hier nur kurz – für ÖV, Theater, Konzert, Badi oder Stadion
14 seine bekanntesten Werke sind Der Glöckner von Notre Dame und Les Misérables (V)
15 lieber der griechische Buchstabe als die baskische Organisation
16 ??
17 der letzte Kanton, der das Frauenstimmrecht einführte (Akz.)
18 Mirjam, die erfolgreichste Curlerin der Schweiz
19 diesjährig – bezieht sich nicht nur auf den Wein
23 er erforschte Arktis und Antarktis und erreichte als erster Mensch den Südpol (I)
25 über diesen Col nahe der Côte d'Azur zogen schon die Römer
27 nicht jene, die mit unserem Geld arbeitet, sondern die, auf die wir uns setzen (frz.)

- 29 ??????
31 die Sportart mit dem schönsten Stadion
32 das Reich der Mitte, das bevölkerungsreichste Land der Erde
34 wir sagen dafür auch Postur, die Deutschen Körperbau
36 nicht einmal der Mai kann alles so machen
37 weniger schlimm vor sider als nach burn
39 die stimmungswalrige und umjubelte (Neu-)Zürcherin kannte in ihrem Leben nicht nur Höhen (V)
40 Samuels Lehrer, der zwei missratene Söhne hatte
42 zusammengebundene Ähren
44 Briener Holzschneider und Holzspielwarenhersteller, vor allem als Mundart-Popsänger bekannt (I)
45 wie man in den Wald oder an den Berg ruft
47 unterscheidet das Berner Affoltern vom hiesigen
48 ???
49 einer von drei Umlauten
50 dieser Londoner Stadtteil hat nicht den besten Ruf
51 Freude, Erquickung, Lust – wenn er nicht zur Sucht wird
53 die Mitglieder dieses Literaturclubs schreiben heute nicht mehr mit der Feder

- 54 die malerische Stadt an der Mosel ist mehr als 2000 Jahre alt
56 fortwährend, unaufhörlich, kontinuierlich
58 ??????
60 sie komponierte, textete und sang volkstümliche Schlager und Tessinerlieder (V)
62 zwei seiner Werke: Des Teufels General, Die Fastnachtsbeichte (I)
64 ein Satz, der weder mit Auf, Ab, Ein, Um oder Vor noch mit Grund beginnt
67 la sorella di mia madre o di mio padre
68 wo das geschieht, fliegen Späne
71 lieber ohne Vorsilbe ver – aber beides ist menschlich
73 vor soviel Jahren wurde Arturo Toscanini geboren (in röm. Zahlen)
74 einer aus der Unheil bringenden Familie der Wirbelstürme
75 das grösste Raubtier oder das Tier, das kocht?

SENKRECHT

- 1 ein Schlager oder ein Schlag? – lieber das eingedeutschte
2 der Älteste in vier Generationen
3 Bohème, auch Paz und Brévine
4 von der Römerstadt am Rhein der 1. Teil des 2. Teils

- 5 die ewigen Zweiten im Schweizer Fussball mit vielen Cup-Blamagen
6 Carmina Burana und seine speziellen Instrumente (I)
7 Nora, Hedda, Peer und eine Wildente waren Titelfiguren dieses Norwegers (I)
8 Umberto kannte den Namen der Rose
9 so mahnte Lucio Dalla zur Vorsicht: ..... al Lupo!
10 so frech, ihn hochziehen oder ihn und Wasser heulen
11 der ältere der beiden gleichnamigen US Präsidenten (I)
12 Leitplanken für unsere Lebensweise, manchmal auch Schikane infektioser Partikel oder ein Radio, das die Jungen infiziert
16 ??
20 Siehe, der Mensch! .... homo! sagte Pilatus vor der Kreuzigung
21 wie Luft behandeln, links liegen lassen oder die kalte Schulter zeigen
22 ???????
24 steht Brüdern vor, Benediktinern, Zisterziensern oder Augustinern
26 wenn Sie eine Antwort nicht wissen, gibt es zwei Möglichkeiten, dies oder googeln
28 Bano, Bundy oder Pacino, nur nicht Capone

- 30 Film mit Julia Roberts: ... Pray Love
33 dieser Vorname ist in unserm Fall ein Nachname (siehe 14 wr)
35 ?????????
36 ??????
38 macht sich – vor allem mit mucho – viel besser vor quiero als vor quila
41 13 Päpste, Tolstoi und Trotzki
43 Tinkturen, die spagyrisch sein können und das Wesentliche enthalten sollten
46 lauschen, abhören, ganz aufmerksam zuhören
48 ???
50 passt gut zu bunt, grün oder schwarz, auch zu trommeln, aber weniger zu Schluck
51 besonders vornehmer Kleidungsstück wie im sogenannten Sandalenfilm mit Richard Burton
52 Gipfelstürmer, verunglückte 2017 am Himalaya tödlich (I)
53 lieber im Pastetli als am Fuss
55 Johnny Cash sang über diesen indianischen Kriegshelden (I)
57 ein Schalk, aber kein Narr – das beweist seine Art, wie er Redensarten allzu wörtlich nahm (I)
59 gehört zur SRG SSR und sendet 3 Radio- und 2 TV-Programme (Rete 1,2,3; LA 1,2)

- 61 der Wanderfisch ist vom Aussterben bedroht
63 eine seiner Attraktionen ist die Masoala-Regenwaldhalle
65 Der Schatzgräber von JWG: ... am Beutel, krank am Herzen, schleppt ich meine langen Tage
66 vor dieser Einigkeit (oder Faligkeit) steht italienisch nicht genau diese Zahl
69 unsere höchste Exekutive oder ihre Zugehörigen (Abk.)
70 die Abkürzung und das Auto-kennzeichen von Hollywood
72 der MTB-Athlet gewann den ganzen olympischen Medallensatz (seine I und die I seiner Frau)

(I = Initialen), (V = Vorname) (wr = waagrecht) Rätselautor: Edy Hubacher

LÖSUNG

Die Wörter in den blauen Feldern ergeben die Lösung. Schreiben Sie bitte den Lösungssatz an wettbewerb@reformiert.info oder auf eine Postkarte und schicken Sie diese bis am 18. August 2017 an: Redaktion «reformiert.», Sommerrätsel, Postfach, 8022 Zürich

INSERATE



Gönnen Sie sich ein Wochenende in frohem Miteinander mit Überraschungsmomenten.

Leitung: Beatrix Böni, individ. psychol. Beraterin (AAI), Katechetin, Schauspielerin und Clownpädagogin: „Mir ist wichtig, dass Menschen ihre eigenen Freiräume entdecken und einnehmen. Mit entspannten Herzmuskeln und einer Prise Heiterkeit!“

Veranstalter: Blaues Kreuz Zürich und Seminarhotel Lihn.

Weitere Informationen und Kosten unter: www.lihn.ch/packages.

Anmeldung: Bis 30.9.17 direkt im Seminarhotel Lihn über 055 614 64 64 oder info@lihn.ch.



Fröhlich sein ist mehr als billiger Witz. Denn Humor zählt zu den Gaben, die dem Menschen eine besondere Würde verleihen. Doch manchmal vergeht einem das Lachen.

Weil das nicht so sein muss, veranstalten wir ein Humor-Seminar: Gemeinsam wollen wir das Geheimnis der Heiterkeit entdecken, der Fröhlichkeit auf die Spur kommen und dem Clown über die Schulter schauen. Die Referentin Beatrix Böni ist überzeugt: „Humor ist eine fast vergessene Medizin. Kostenlos und gar nicht bitter.“



Wo bleiben Theologie und Glaubensfragen im Kirchenbetrieb? Und wenn ja – welche sind es?

Das St. Anna Forum fühlt Mitgliedern der Zürcher Kirchensynode (Parlament der Landeskirche) auf den Zahn. Mit Videostatements und Thesen aus verschiedenen kirchlichen Bereichen

Montag, 30. Oktober, 19.00 Uhr St. Anna-Kapelle, St. Annagasse 11, 8001 Zürich





Die inspirierende Kraft der Ermutigung: Nicole Bucher beim Geigenunterricht

# Aufmunternd lacht die Geigenlehrerin

**PORTRÄT/ Pädagogisches Geschick bringt Nicole Bucher mit, um aus einer multikulturellen Schülertruppe das Orchester «BaBeL Strings» zu formen.**

Manchmal klingt Beethovens Neunte aus dem obersten Stock des St.-Karli-Schulhauses in Luzern. Dann übt Nicole Bucher zusammen mit ihren Kolleginnen ein Konzertwerk mit ihrer multikulturellen Schülerschar ein. Beethoven für Kinder aus nicht so betuchten Elternhäusern, das ist eine ganz wichtige Lebensmelodie bei Nicole Bucher geworden.

Heute steht nicht Beethoven auf dem Programm. Das tibetische Mädchen Nyima und die tamilische Ajita gehen erst ein Jahr zu den BaBeL Strings – einer Musikschule der besonderen Art. Hierher kommen Kinder aus dem von Einwanderung geprägten Luzerner Quartier Untergrund. Drei Franken kostet das Semester. Das Instrument stellt der Verein BaBeL Strings und das Ziel ist es, klassische Musikkultur den Kindern aus dem buntesten Stadtteil Luzerns mit seinen tamilischen, mexikanischen und balkanischen Läden nahezubringen.

**AUFMUNTERND.** Nyima freut sich schon darauf, in wenigen Tagen ihrem Vater «Happy Birthday» auf der Geige vorzuspielen. Erst muss Nicole Bucher den

Fingersatz zeigen, nochmals ermahnen, das Tempo am Schluss zu verlangsamen. Ermahnen ist zu viel gesagt. Nicole Bucher verkörpert die Musiklehrerin, die mit Aufmunterung und nicht mit Drill die Freude an der Musik in die Kinderherzen einpflanzen will. Dabei lacht sie viel – ein ermutigendes Lachen, das auf die Kinder ansteckend wirkt, selbst wenn sie sich mühsam an die Melodien herantasten.

**LÄRMERPROBT.** Im gleichen Raum üben noch andere Schüler mit ihren Lehrern. Schrille Misstöne aus Geigen und Celli durchschneiden den Raum. Die Schüler kommen mit der dissonanten Geräuschkulisse gut zurecht. Im Lärm sich konzentrieren bringen sie im lärmgeplagten Quartier als Lebenserfahrung in ihrem Lernrucksack mit.

Und Nicole Bucher? «Ich kenne das von Kolumbien her», sagt sie und erzählt von ihren lateinamerikanischen Lehrjahren. Ausgerechnet in Medellín, einst die Stadt der Drogenmafia, hat sie Kinder aus armen Elternhäusern unterrichtet.

Hiervon wusste auch der Arbeiterpriester Josef Moser. Als er einen Film

## Nicole Bucher, 41

Aufgewachsen ist sie in Luzern und dort hat sie Bratsche am Konservatorium studiert. In Kolumbien hat sie auch im Orchester von Cali gespielt und in Luzern wirkt sie beim Musiktheater «Der Geigendieb» mit, zusammen mit Graziella Carlen, mit der sie BaBeL Strings begründet hat. Das Musizieren der BaBeL Strings ist dokumentarisch im Film «Die Kinder von Babel» festgehalten.

sah, wie in Venezuela Kinder aus Armenvierteln in Orchestern klassische Musik spielten, wollte er auch Geigen und Kontrabass ins Migrantenquartier holen und malte nach Kolumbien. Als Nicole Bucher mit Graziella Carlen die Schule aufgleiste, brachte die Musikerin nicht nur ihre kolumbianischen Erfahrungen mit. Zupass kam ihr, dass sie auch den Studiengang «interkulturelle Kommunikation» belegt hatte.

**ZUFALL.** So fügt sich scheinbar der Lebenslauf zu einem Guss: Konservatorium und jetzt BaBeL Strings. Aber das Leben ist nicht komponiert nach einem Leitmotiv. Jedenfalls sagt Nicole Bucher: «Alles ist eine lange Kette von Zufällen.» Dazu gehört auch, dass sie Spanisch lernen wollte, die Frau im Reisebüro ihr Quito in Ecuador empfahl und dort ihre Begeisterung für Lateinamerika entfacht wurde. Mehr als biografische Zufälligkeiten ist indes eines entscheidend: ihre herzliche Art, die die Kinder anspricht und ganz nebenbei schon zu einem Auftritt in Luzerns renommierten Konzerthalle KKL geführt hat. **DELFBUCHER**

**schluss.**

SANDRA HOHENDAHL-TESCH  
ist «reformiert.»-  
Redaktorin in Zürich



## Fidget Spinner – der grosse Hype um die Einfachheit

**AUSVERKAUFT.** Es musste sein. Ein Fidget Spinner sollte her, koste es, was es wolle, beziehungsweise das über die letzten Wochen ersparte Sackgeld. «Bitte, Mami, alle haben einen», bekräftigten meine beiden Töchter unisono. Also gut. An einem Mittwochnachmittag Anfang Juni machten wir uns auf den Weg ins Spielzeugwarengeschäft. Nicht als Einzige, wie sich bald herausstellte. Eine Schar Schulkinder stand bereits im Laden und meine böse Vorahnung bestätigte sich sogleich. «Ausverkauft», verkündete die Verkäuferin mit einem mitleidigen Blick. Was meine Mädels mit Fassung trugen, brachte einen Jungen sogar zum Weinen.

**FASZINIEREND.** Erst jetzt begriff ich: Ein neuer Trend war geboren. Pokémon go war gestern, der Fidget Spinner heute. Was ist das Besondere an diesem Spielzeug, das wie ein kleines Windrad aussieht? Es ist mit einem Wort gesagt: die Einfachheit. Ja, die Simplizität macht die Faszination aus. Schaut man sich das Ding genau an (von Spezialeffekten wie eingelassenen Blinklichtern oder Strass-Steinchen abgesehen), erkennt man bald: Es ist nichts anderes als der gute alte Kreisel, der sich dreht und dreht – und schon Generationen von Kindern zum Staunen gebracht hat. Mit dem Unterschied: Der Fidget Spinner dreht sich zwischen Daumen und Zeigfinger – oder bei Fortgeschrittenen auf der Nasenspitze – statt auf einer Oberfläche.

**SPIRITUELL.** Dabei wird die Feinmotorik trainiert. Ausserdem soll der Spinner beruhigend wirken und sogar bei ADHS helfen, wie einige glauben. Andere hingegen finden das Gadget nur nervig. Wie auch immer. Was mir am Trend-Spielzeug gefällt: Es hat etwas Spirituelles. Das sich drehende Rad ist ein Symbol des Lebens, ein Kreislauf vom Werden und Vergehen. Dabei dreht auch ein bisschen Wehmut über die eigene verlorene Kindheit mit. Vor allem aber zeigt der Hype, dass auch oder gerade im Zeitalter der virtuellen Monsterjagd einfachste Dinge wie ein neu aufgelegter Kreisel noch Freude machen können. Inzwischen besitzen auch meine Kinder einen Spinner, der sich wacker dreht – wenn die grosse Euphorie auch verflogen ist.

## CHRISTOPH BIEDERMANN



## BILDSTARK

PSALM 36,10

### GOTT IST AUCH DIE QUELLE DES LEBENS

In diesem Psalm preist der israelitische König David die Herrlichkeit Gottes. Im Vers 10 steht: «Denn bei dir ist die Quelle des Lebens.» Die Bildhaftigkeit der Beschreibung spricht mich an. Ich sehe vor mir eine Quelle in den Bergen, aus der frisches, kühles Wasser zwischen moosbewachsenen Steinen hervorsprudelt. Das Wasser wird im Text nicht genannt, ist aber für das Bild entscheidend. Denn Quellwasser ist etwas Erquickendes, wie ein magisches Elixier. Es ist nicht

schwer, sich vorzustellen, dass es mit der göttlichen Kraft in Verbindung steht. Kein Wunder, dass Quellen in vielen Mythen Sitz von Göttinnen oder Geistwesen sind. Manchmal trifft man auch Menschen, die etwas von der Energie einer Quelle ausstrahlen. Sie sind frisch, heiter, unverbraucht und scheinen auf geheimnisvolle Weise an ein Reservoir von Kraft angeschlossen. Ich bin schon einigen begegnet, auf die das zutrifft. Eine alte Yogalehrerin, einen Ordensbruder, einen Unbekannten im Spital und andere. Ich fühlte mich nach den Begegnungen mit ihnen erquickt –

wie an einer Wasserquelle. Wie kann das sein? Ich stelle mir vor, dass sie einen Weg gefunden haben, sich immer wieder an der Quelle des Lebens zu erfrischen, die sie in ihrem Innern tragen. Gott ist aber nicht nur in denen präsent, die heiter und frisch wirken. Sondern laut der jesuanischen Botschaft auch in den «Schwachen», die gerade nicht souverän und anziehend sind. Trotzdem ist es schön, dass es die «Quellenmenschen» gibt, die sich vom Lärm der Welt nicht ganz einfangen lassen. Sie erinnern mich daran, dass die Quelle des Lebens in jeder und jedem steckt, nicht nur in Königen. **SAS**

Die Serie «Bildstark» geht ausgewählten Gottesmetaphern nach. [www.reformiert.info/bildstark](http://www.reformiert.info/bildstark)